



Schwarzwälder Sonntagsblatt

Sonntagsausgabe der Schwarzwälder Tageszeitung „Aus den Tannen“

Nr. 14/80

Anzeigenpreis: Die einspaltige Zeile 20 Pfg., die Reklamazeile 50 Pfg.

Altensteig, Sonntag 6. April

Bezugspreis im Monat 50 Pfennig Die Einzelnummer . . . 15 Pfennig

1930

Sonntagsgedanken

Opium oder Medizin?

„Religion ist Opium für das Volk“, so hallt es heute in lauthenlichem Chor in unserem Volk wider. Wie ist das gemeint?

Wir lassen uns im Geiste verjeden in die Lage jener Menschen, die einzeln oder in Gesellschaft sich dem Opiumgenuss hingeben und unter seiner Einwirkung sich in süße Träume einlassen lassen und Welt und Wirklichkeit verassen. Solche Folgen werden also der Wirkung des Glaubens, der Religion zugeschrieben. Ihr Sinn soll sein, so meinen die Erklärer jenes Satzes, die Menschen die raube harte Wirklichkeit, ihr hartes Los verassen zu lassen und sie in phantastische, sonderbarste Nebel zu hüllen.

Man wird angeben müssen, daß die Religion sie und sie von Menschen diese Verzerrung erfahren hat, daß es den Anschein hatte, als ob Schwärzerei und Phantasterei, Fanatismus und Verblendung zum Wesen der Religion gehörte, als ob Religion eine Art geistiger Rausch- oder Traumaustand wäre.

Aber man gebe doch zu dem Gründer unseres christlichen Glaubens, dessen Passion uns die kommenden Tage wieder nahe bringen sollen. Liegt in seinem Glaubensverständnis, in seiner Liebe zu Gott, zu Welt und den Menschen, in der Art, wie er sein Richterverständnis und Ausgesprochenwerden aus seinem Volk, wie er sein Kreuz trug und in den Tod ging, irgend etwas von einem phantastischen Rausch, von einem Enttäuschtsein der Wirklichkeit? Hat er sie in all ihrer Verkümmern und Leere, aber auch in all ihrem Reichtum und ihrer Mannigfaltigkeit nicht eingeatmet in die Wirklichkeit, die für ihn ewigen Bestand hatte? Und ist der Glaube an ihn nicht Millionen Menschenkindern die letzte verlässliche Kraft gewesen, der Wirklichkeit in ihrer sausen nackten Wahrheit gelohnt und rubig in die Augen zu sehen und sie mit all ihrem Leid, mit all ihrer Krankheit und Enttäuschung zu tragen, ja über sie hinauszuwachsen, oder an ihre Heilung Hand anzulegen? Ist das Rausch, Verblendung, ist das Phantasterei?

Mein lebendiger, wahrer christlicher Glaube ist kein betäubendes Narkotikum, sondern er ist die rettende, heilende Medizin für unsere an Selbstveräusserung, Veräusserung und seelischer Vereinsamung bis auf den Tod erkrankte Menschheit, daß sie den Weg zu neuer, besserer Tat wieder finde. Der wahre Glaube besitzt reinigende Kraft, er tödtet den lebensverfündenden Bazillus der Jähzorn in unserem Berufs- und Gesellschaftsleben, in unserer Freude und in unserem Vergnügen, tödtet ihn durch neue Kräfte aus der ewigen Welt, durch Kräfte der Liebe, der Wahrheit und der Keinheit. Um es kurz zu sagen: die Religion ist nicht ein Opium, sondern die heilende Medizin gegen die selbstverfündende Wirkung eines Gott entfremdeten Lebens.

Ein Horchen und Hören

Religion ist das Horchen des Schülers auf die nur flüsternde, aber nie schweigende Stimme dieses Gottes, der in allem, in kleinstem und in Größtem, redet, und dessen Sprache nicht auf die Paragrafen einer für alle ältigen Grammatik abgezogen, aber von jedem gehört und verstanden werden kann, der sie hören und verstehen will. Sie ist Heimweh, die bittere, wie eines Atems Steinen und Fallen loslos durch die Seele webende Sehnsucht des Kindes nach Hause zu kommen.

Sehnend- und fühlend fällen wir abend das Abendrotliche in unser Selbst.

Lagarde.

S. Verh.

Mit dem Hunger nach der Unendlichkeit wird der Mensch geboren; er spürt ihn früh. Aber wenn er in die Jahre des Bestandes kommt, ersticht er ihm meist leicht und schnell. Es gibt annehmlichere und nahrhaftere Sachen auf der Welt.

Kaabe.

Die Perlen des Gottes Schima

Roman von Franziska Fuhs-Sienon

Copyright by Greiner & Co, Berlin NW 6

(11. Fortsetzung.)

Mit dem Tennisschläger in der Hand wandte sich Knut Dittmar, sorgfältig umgekleidet, dem Bungalow von Miß Belling zu.

„Wie nett von Ihnen, daß Sie kommen,“ begrüßte sie ihn, „es ist jetzt so langweilig hier, da die meisten Bekannten doch schon im Gebirge sind.“

„Wie kommt es denn, daß Sie diesmal so lange in der Stadt bleiben?“ erkundigte sich Knut.

„In unserm Hause oraugen wird noch allerlei geändert, wir können erst in zwei Wochen reisen.“

„Dann werde ich Ihnen täglich Gesellschaft leisten, soweit es meine freie Zeit erlaubt.“

Er verriet nicht, daß sein Urlaub schon begonnen hatte. Miß Belling wäre dann stutzig geworden und das durfte nicht sein.

„Wird Ihre Frau dies aber dulden?“

„Meine Frau ist in Kennapur.“

„Auf der Besitzung des Maharadscha . . .?“

„Ja.“

„Sind Sie nicht bange?“

„Weshalb — —?“

„Ueber die besondere Vorliebe der erotischen Hoheit für Ihre Frau?“

„Vernennen Sie die deutsche Sprache, Miß Belling, dann interessiert sich der Fürst auch für Sie.“

„Meinen Sie, daran läge es?“

„Ganz entschieden. Es wäre aber netter, wenn Sie Ihre Jungfrau einem andern schenken, der glücklicher darüber wäre.“

„Wer könnte das sein?“

„Der vor Ihnen steht . . .“

„Ja, weshalb denn? Ich möchte nicht die Eifersucht Ihrer Frau erregen.“

„Das kann gar nicht geschehen, denn ihre Liebe reicht nicht soweit. Sie hat die Absicht, mich zu verlassen.“

„Weshalb denn?“

„Wir sind eben zwei grundverschiedene Naturen und verstehen einander nicht.“

„Weshalb haben Sie dann Ihre Frau geheiratet, Sie kannten Sie doch vorher.“

„Wer kennt die Mädchen vor der Ehe . . .? Und dann wünschte mein Vater die Verbindung und als gehorsamer Sohn . . .“

Knut senkte den Kopf. Dann sagte er leise und langsam, als fiele ihm das Geständnis schwer:

„Es ist mir nicht leicht geworden, mich dem Wunsche zu fügen . . . Das Bild meiner Zukünftigen sah vorher anders aus. Blond und blauäugig ist meine Liebe . . .“

Er schwieg und auch Miß Belling wußte kein Wort zu erwidern, bis sie endlich fragte: „Wie lange dauert es, bis eine Scheidung ausgesprochen ist?“

„Ich denke, in einem halben Jahr,“ sagte die Miß sinnend.

„So, ein halbes Jahr,“ sagte die Miß sinnend. Knut blickte auf und lächelte unmerklich. Dann trat er in verändertem Ton vor:

„Wollen wir eine Partie spielen?“

„Nein, heute nicht. Sie werden auch keine Zeit haben.“

„Doch, Miß Belling. Ich habe nicht mehr viel Arbeit, nur noch eine Kleinigkeit zu erledigen, aber dafür bleibt mir noch Zeit genug.“

„Wie ist es mit heute abend, wollen Sie zu uns kommen?“

„Gerne. So bin ich wenigstens nicht allein, denn im Klub ist auch nichts mehr los, die meisten Herren sind schon in Urlaub.“

Er fasste abschiednehmend die Hand der Amerikanerin und küßte sie länger, als eigentlich statthaft war. Schweigend dübbete es die Miß.

Zeitig am Abend stellte sich Knut ein. Er war von der größten Liebenswürdigkeit und riß alle mit sich fort durch seine Lebhaftigkeit.

Wieder und wieder flogen seine Blicke hinüber zu der Tochter des Hauses. Unruhig begann ihr Herz zu schlagen. Sie, die freie Amerikanerin war doch auch Weib.

Sie unterhielten sich über Sportangelegenheiten und aus Scherz begann er mit ihr zu ringen, um seine Kräfte an den ihrigen zu erproben. Dabei ließ er sich von ihr in die Knie drücken.

„Sie müssen sich auslösen,“ lachte Miß Swendolyn Belling.

Mit lodendem Blick sah er zu ihr auf und fragte schmeichelnd:

„Wie soll ich meine Untat bereuen?“

„Durch eine ganz besonders schöne Tat.“

Mit ernster Miene erklärte Knut:

„Ihr Wunsch ist mir Befehl; ich werde mich beeilen und Ihnen schon morgen etwas sehr Schönes bringen.“

Es war noch ziemlich früh am Tage, als Knut sich am andern Morgen bei Miß Swendolyn melden ließ. Sie empfing ihn mit der Bemerkung, ihr Vater sei schon in Geschäften unterwegs und leider sei ihre Gesellschaftin nicht wohl.

„Aber Miß Swendolyn,“ wunderte sich Knut, „Sie sind doch eine freie Amerikanerin, seit wann bedürfen Sie

denn eines Schutzes? Heute konnte ich, mein gegebenes Wort einzulösen.“ Knut zog aus seiner Tasche ein Kästchen und reichte es der Miß. Sie öffnete es und ein Ausruf des Entzückens entfuhr ihren Lippen.

„Die schönen Perlen.“

Dann aber erklärte sie: „Annehmen kann ich sie nicht, denn Sie haben keine Berechtigung, mir ein derartiges Geschenk zu machen.“

„Was sollen die Formalitäten zwischen uns, Swendolyn, ob nun heute oder erst in einem halben Jahr, das ist doch nicht das Wesentliche. Denken Sie, solange soll ich warten, ohne Ihnen Freude bereiten zu können? Eine solche lange Wartezeit ertrage ich nicht.“

Knut beugte sich nieder und küßte die schlanken Finger, einen nach dem andern. Sein Blick traf die Amerikanerin, lodend . . . fordernd . . . und seine Stimme wurde weich — stehend:

„Darf ich die Hand behalten für immer . . .?“

Eine brennende Röte flammte über das Gesicht der Miß. Dann hob sie stolz den Kopf und gab zur Antwort:

„Wenn Sie frei sind von jeder Fessel, dürfen Sie die Frage noch einmal stellen.“

Mrs. Longworth, Swendolyns Gesellschaftin, hatte scharfe Augen. Sie sah die Annäherung zwischen Knut und Miß Belling. In unauffälliger Weise suchte sie deren Gesinnung zu erforschen und brachte das Gespräch auf den Mann.

„Ob wohl Frau Dittmar krank ist, da wir sie gar nicht sehen? Dann müßte man sich doch ihrer annehmen.“

„Sie ist längst im Gebirge!“

„Welcher Familie hat sie sich denn angeschlossen, es war doch ausgemacht, daß wir zusammen reisen wollten?“

Swendolyn lächelte malitios: „Frau Dittmar zog es vor, bei ihrem Verehrer zu wohnen, im Schloß des Fürsten von Kennapur.“

„Unmöglich . . . Und das duldet der Gatte?“

„Ihm ist es ganz recht, so hat er wenigstens eine Handhabe, von ihr frei zu werden.“

„Hat er Ihnen das erzählt?“

Swendolyn schwieg. Mrs. Longworth legte den Arm um ihre Schulter und redete eindringlich zu ihr:

„Miß Swendolyn, Sie wissen, ich meine es stets gut mit Ihnen und möchte sie vor jeder Enttäuschung bewahren, und so muß ich Ihnen dieses Mal raten, lassen Sie die Spielerei, Sie erregen dadurch Hoffnungen, die unerfüllt bleiben müssen.“

„Es ist keine Spielerei,“ troßte Swendolyn.

Mrs. Longworth fuhr fort:

„Seit einigen Tagen tragen Sie eine Perlenkette, die vorher nicht in Ihrem Besitz war.“

„Sie spionieren . . .?“ brauste Swendolyn auf, die alte Dame unterbrechend.

„Ich denke gar nicht daran. Sie lag gestern auf Ihrem Toiletentisch; ich besah mir die schönen Perlen und entdeckte auf der Unterseite des Schloßes die beiden Buchstaben L. D.“

Mit zitternder Hand löste Swendolyn die Kette und fand die Wahrheit bestätigt.

Die alte Dame sprach tröstend:

„Ich kann es verstehen, daß es Sie schwer trifft, denn Mißter Dittmar hat etwas in seinem Wesen, das Mädchenherzen gefährlich werden kann, besonders seine Augen wissen zu sprechen. Aber Sie dürfen nicht vergessen, daß er verheiratet ist.“

„Er will sich doch von seiner Frau trennen.“

„Er will — — aber seine Frau . . .? Wollen Sie, daß die junge Frau noch unglücklicher wird?“

„Es liegt doch nur an ihr selbst . . .“

„Nein, Swendolyn, den Glauben muß ich Ihnen zerschellen. Mißter Dittmar trägt voll und ganz die Schuld. Er ist ein Trinker und Spieler, und er hat, wenn er sich Ihnen nähert, nur die Absicht, in den Besitz Ihres Vermögens zu kommen.“

Da Miß Belling hartnäckig schwieg, sagte Mrs. Longworth:

„Mißter Blackfield ist vor einer Stunde gekommen, er ist bei Ihrem Vater. Wir wollen ihn nachher bitten, und heute abend in das Cafe Metropol zu führen, dort können Sie sich von der Wahrheit meiner Worte überzeugen.“

„Woher wissen Sie denn so genau Bescheid?“ fragte Swendolyn ironisch.

„Der Zufall machte mich zur Mitwisserin. Vor einigen Tagen, als ich bei Brothors war, hörte ich die Unterhaltung mehrerer junger Leute mit dem Sohn des Hauses und da wurde über Knut Dittmar gesprochen in sehr

abfälliger Weise. Mich sahen die Herren nicht, denn sie sahen im Garten und ich auf der Veranda, und sie ahnten ja auch wohl nicht, dort jemanden zu wissen, der Deutsch verstand."

"Gut, so werde ich mich selbst überzeugen..."

Im Café Metropol war Hochbetrieb... Die Luft schien geschwängert von Rauch... Eine Jazzband trommelte und freischalte...

Einen solch wenig sympathischen Eindruck empfing Erik Belling, als sie mit ihrer Begleitung den Saal betrat. Wie war es möglich, hier sollte Knut Dittmar sich ständig aufhalten? In dieser zweideutigen Gesellschaft...?

Doch plötzlich beugte sie sich zurück, sie hatte Knut Dittmar erpüht. Er sah an einem Tisch mit anderen jungen Leuten, Mischlingen jeder Art, zusammen und war von ausgelassener Lustigkeit...

Eine Negertin, die einen Tanz ausführend, in seine Nähe kam, ergriff er und bog sie zu sich heran... Allgemeiner Protest entstand... Schimpfworte flogen hin und her...

Angewidert erhob sich Erik Belling. Sie sah noch, wie Knut aufstand und hinausging, aber es kostete ihn sichtlich Mühe, in einigermaßen gerader Haltung den Saal zu verlassen.

Um ihm nicht zu begegnen, blieb Erik Belling noch einige Zeit auf ihrem Platz, dann erst entfernte sie sich mit ihrer Begleitung.

Wister Stadfeldt gegenüber den außergewöhnlichen Wunsch ihres nächsten Ausganges zu motivieren, erklärte Swendolyn ihm, sie wolle einmal, ehe sie für immer nach Amerika zurückkehre, das Nachleben Kallutats gesehen haben.

Ohne weitere Fragen zu stellen, fügte er sich und nickte beifällig, bis er das Erschrecken seiner Begleiterin beim Anblick Knut Dittmars sah. Nun wußte er genug.

Er führte die Damen hinaus in einen anderen Raum. Eine dumpfe, stickige Atmosphäre legte sich drückend auf die Brust der Eintretenden.

In der Mitte des Raumes stand ein großer ovaler Tisch und um ihn herum saßen und standen die Spieler zu dichten Haufen. Ihre Gesichter sahen in dem Dunst aus wie die Köpfe wilder Tiere; mit gierigen Augen verfolgten sie jede Phase des Spiels.

Langsam dauerte es, bis Swendolyn zwischen all den Menschen endlich Knut fand. Sie trat hinter seinen Stuhl und legte die Hand auf seine Schulter. Unwillig schüttelte er sie ab.

Sein Haar hing wie über die Stirn, seine Jüge waren totenblau. Er verlor fortwährend. Mit fallender Jünger bettelte er:

"Ich möchte mit Bons spielen..."
"Brillantes Gesichter war die Antwort."
"Ihre Bons sind wertlos."

Knut erhob sich taumelnd, rief Swendolyn rüchichtslos zur Seite und schwankte murrend hinaus.

Als sich Knut am anderen Morgen zur gewohnten Stunde wieder einfindet, erfährt er zu seinem größten Schrecken, daß Erik Belling plötzlich abgereist sei.

Was sollte das bedeuten? ... War sie anderen Sinnes geworden? Oder hatten ihr etwa gute Freunde erzählt, wo er seine Abende verbrachte? Nein, das glaubte er nicht, sonst hätte sie sein Entgegenkommen nicht gebuhlet.

Blitzartig gingen diese Erwägungen durch sein Gehirn, während ihm der Diener, der auf ihn gewartet hatte, ein kleines Paket überreichte.

Von böser Ahnung ergriffen, öffnete es Knut und entnahm ihm ein Etui... Darin lag die Perlenkette, und auf einem Zettel standen die Worte: "Der Schmutz ist Eigentum von Frau Vili Dittmar."

Knuts Augen wurden starr. Das war eine Abgabe. Wie eine Vision sah er den vergangenen Abend vor sich. Er sah am Spieltisch, und hinter ihm stand eine Frau. Sollte das Swendolyn Belling gewesen sein? ... Dann war alles verloren...

Nein... Er wehrte sich gegen diese grausame Annahme. Er gab sie nicht auf, sie mußte ihn erlösen. In verzweifelter Stimmung wanderte er durch die Straßen, bis die Hitze ihn zwang, umzukehren und in seiner Wohnung den Abend abzuwarten, um dann noch einmal sein Glück zu versuchen.

Erst in der Dunkelheit verließ er das Haus und schlug den Weg zum Kasino ein. Nicht länger wollte er in Abhängigkeit leben, reich wollte er werden. Auch mußte er eine Schuld verdecken, die er seinem Ehegatten begangen hatte.

Noch kannte sie niemand; kamen aber erst seine Nachbarn an das Tageslicht, war seine Existenz verloren...

Geheimnisvoll öffnete sich ihm die Tür eines Hauses, an dessen Eingang er mehrere Male klopfte. Er betrat einen schmalen Gang, durchquerte einen großen Raum und trat in ein Nebenzimmer. Dort wurde gespielt, viel und hoch gespielt.

Das Glück schien ihn ganz verlassen zu haben, auch hier verlor er andauernd. Seine Aufregung wuchs... Wieder setzte er und wieder rollte die Kugel auf pair. — Der Einsatz war weg.

Er taumelte in die Höhe. — Alles war fort... Das letzte Geldstück. — Was nun? — Fort aus diesem Hause — fort... Auszuschlafen — und dann mit wachen, klaren Sinnen es noch einmal versuchen.

Aber Knut suchte sein Lager nicht auf. Ein Stillliegen war ihm unmöglich. Die Gedanken ließen ihn nicht zur Ruhe kommen. Tausend Möglichkeiten verfolgte er und verworf sie wieder.

Ermattet sank er endlich auf das Bett und ein unruhiger Schlummer schenkte ihm für kurze Zeit Vergessen. Kaum graute der Tag und schon war er wieder wach. Berstochen und müde erhob er sich und klingelte dem Diener... Keiner kam.

Er rief... einmal... mehrere Male... Niemand ließ sich blicken. Er ging durch das ganze Haus. Keines lebendes Wesen außer ihm war da.

Wieder rief er... Doch da — endlich ein Schritt... und Abu Rogul stand vor ihm. Knut erschraf...

"Was willst du hier?" fragte er und Angst blinnte aus seinen Augen, doch atmete er erleichtert auf. Die Furcht des Meinens fiel von ihm ab. Was aber wollte Abu Rogul? Sollte er ihn mahnen an seine Schuld? Er brauchte sie doch noch nicht zu begleichen... Es war seinem eigenen Ermessen überlassen, hatte ihm damals der Fürst sagen lassen.

Kam etwa Vili zurück... Nein, das durfte nicht sein. Hastig fragte er: "Wo ist meine Frau?"

"Der Gott des Lichts schützt ihren Weg, sie ist in guter Gut in Kennapur."

Was aber willst du hier? wiederholte er. Abu Rogul antwortete: "Sabib, ich will dir dienen, denn die Hunde, die bis jetzt dein Haus schützten, haben dich verlassen, wie die Ratten das Schiff."

Knut sann einen Augenblick nach und sagte dann: "Gut, bleibe im Hause," worauf Abu Rogul sich stumm verneigte.

Knut blieb allein. Ueber Abu Roguls Erscheinen gerbrach er sich nicht weiter den Kopf. Ihn überfiel immer und immer wieder das Trostlose seiner Lage. Nur ein Gedanke —

Was nun? — — Schluß machen? — Nein. — Eine Stunde später öffnete sich leise die Tür und die geschmeidige Gestalt eines Jüngers huschte ins Zimmer. Ehe Knut sah, von seiner Ueberraschung gefaßt hatte, drückte dieser ihm ein Kästchen in die Hand mit den Worten:

"Sabib, mein Herr schickt dir dieses Geschenk."

Die Tür öffnete sich und schloß sich wieder und wie ein Spuk war die Erscheinung verschwunden.

Knut Dittmar machte Licht und löste vorsichtig die Umhüllung des kleinen Paketes. Er stieß einen Jubelruf aus, denn es sprühte und glitzerte ihm aus dem Kästchen in allen Farben entgegen. Das waren Perlen von geradezu unschätzbarem Werte.

Und das sollte ihm gehören?... Wer mochte der geheimnisvolle Geber sein?... Einerlei, was klammerte es ihn? In seiner Lage mußte er das Glück nehmen, woher es kam.

Wie von einer schweren Last befreit, atmete Knut auf. Das war die Rettung; nun hatte alle Not ein Ende.

Blitzartig zuckte er zusammen. Hastig steckte er das Kästchen in die Tasche und drehte das Licht aus. Vorsichtig schlich er zur Tür und horchte hinaus. Ein Schauer überließ ihn. Was war das?

Er hörte ein Keuchen und Keuchen, ein Stampfen... als ringen zwei lebende Wesen miteinander. — — Waren es Menschen oder waren es Tiere?... Da — ein Fall — ein Röcheln — und dann Stille...

War es Wirklichkeit gewesen oder äfften ihm seine Nerven? —

Leise huschte er hinaus. Schnell das Kästchen fortbringen, dann erst konnte er wieder ruhig sein. — —

(Fortsetzung folgt.)

Der Mangal

Stizze von Hermann Soller

„Er hieß Baziris. Und wenn der Grieche seinen belvederischen Apoll nicht aus pentelischem Marmor, sondern aus Bronze geformt hätte, dann wäre dieser am Nordhang des Himalaya groß gewordene Hindu das würdige Modell für den Schönsten unter den Olympischen gewesen.“

So wenigstens behauptete Lord Eleven, den ich in diesen Tagen gelegentlich seiner Rückkehr aus dem Fernen Osten auf der Reede von Monaco sprach.

Der Lord, dem die Regierung in London in seiner Eigenschaft als britischer Gesandter Leben und Eigentum der „Subjects“ in ganz Afghanistan anvertraut hatte, kam aus Kabul.

In seine Worte ist kein Zweifel zu setzen, und er hat mir die Geschichte dieses Mangals erzählt.

Baziris' Volksstamm gehört zu den kriegerischsten, die das steil in das Pendschab abfallende, südliche Zentralasien kennt.

„Ich kann Sie versichern“, berichtete Eleven, „es sah schon fürchterlich genug bei uns in Kabul aus. Das waren Nächte, in denen der Schlaf in keines Weibes Auge kam, obwohl der Vollmond gleich einem märchenhaften Zauber über blühenden Rosengärten lag. Hinter der Mauer der Bottschaft fiel Schuß auf Schuß. Bald ununterbrochen, bald wieder für eine kurze Weile aussehend. Rauhe Stimmen mischten sich mit dem Pfeifen der Geschosse.“

Die Blünderer, die am Werke waren! Und dann im Morgengrauen. Das Gefläß der wilden Hunde, die sich das Las der gefallenen Kamele und Maulesel streitig machten.

Zwei Gewaltmenschen, gegen die wir zunächst wehrlos waren, zerfleischten einander. Amanullah, der sich aus Djelalabad in seinen Palast nach Kabul geflüchtet hatte, und Habibullah, der, Verstärkung zu holen, nach Kohistan aufgebrochen war!

Um des Ersteren Palast in Kabul ging jetzt der Kampf. Auf rätselvolle Art und Weise mußte Amanullah die Flucht in letzter Minute gelungen sein.

Denn als wir an einem leuchtenden Septembertag Park und Palast betraten, sahen wir ein Bild der Verwüstung, aber nichts von dem König.

Der Kampf war zu Ende. Gleichgültige Soldaten bewachten das Trümmersfeld. Einen zauberhaften Park, über dessen Marmorbecken sich die Rosen der Pergolas neigten, und einen Märchenpalast, dessen Herrlichkeiten ein Chaos bildeten.

Eine geborstene Wasserleitung, aus der sich das Raß unaufhörlich über Teppiche und Gemäde ergoß, zerbrochene Vasen, aus China und Japan, die einst unbezahlbar gewesen, und die unbewegliche Miene dieser Posten, deren einer mir sagte: „Wir haben hier aufzupassen und nicht zu arbeiten, Sir.“

Solches geschah nach meiner Aufforderung, doch die Röhren zu verstopfen. Es war hoffnungslos!

Da wandte ich mich ab. An meiner Seite stand Baziris.

„Ist das Auto bereit?“ „Es wartet im Garten der Bottschaft, Sahib.“

Die Entfernung betrug noch keine fünf Minuten. Aber der Weg, den wir vorher im Schutze einer Patrouille zurückgelegt hatten, führte durch eine jener engen und unübersichtlichen Gassen, in denen die Basare mit ihren zwei Ausgängen die gegebenen Schlupfwinkel für beutegieriges Gesindel find.

Von den Soldaten, deren Schuß wir uns anvertraut hatten, weit und breit keine Spur. Das war verdächtig. In den tothschwarzen Augen meines Mangals blühte es auf. Es waren die schönsten, die mich jemals angeblickt hatten, denn ihrer Iris intensiver Glanz erinnerte an Zettperlen auf schneeweißer Haut.

Baziris entscherte das Terzerol, das ich ihm zum Andenken geschenkt hatte, und loderte das Stilet in der Scheide. Ich selbst nahm den Revolver zur Hand.

So drangen wir mit aller Vorsicht voran, Seite an Seite und Schrittchen für Schrittchen, hinein in die sich leicht senkende, dunkle Gasse. Es war, als ob man in einen Keller stiege.

Der Mangal reichte mir seine freie Hand. Es war nicht ganz leicht, hier zu gehen, vor allem nicht für mich, weil sich mein Auge niemals an dieses hier auch am hellen Tage herrschende Zwielicht gewöhnt hat. Aber das Auge Baziris' glück dem der Katze.

Wir glitten dahin. Der Unrat des Orients und der hier geschlagenen Schlacht bedeckten das unbeschreibliche Pflaster dieses verfluchten Winkels, und bald galt es das Gerippe eines aufgefressenen Kamels, bald den Kadaver eines verredeten Hundes zu nehmen. Es stank wie die Pest.

Der Kampf um den Königspalast hatte an die zwei Wochen gewährt, und hier war alles Gefallene, so wie es zu Boden sank, liegen gelieben.

Auf einmal schrie Baziris auf: „Sabib! Die Blünderer!“

Eine Gruppe afghanischer Räubergerindels tauchte wie aus dem Erdboden gewachsen vor uns auf. Fünf bis sechs zerlumpte Kerle, denen Blut und Gold den Durst nach mehr gewedt haben mochten, denn die Rupien, die Amanullah auf seiner überstürzten Flucht mit sich geführt und verloren hatte, verbargen sich vor ihren gierigen Augen in jedem Haufen Straßentot.

Eben durchwühlten sie einen solchen und sahen sich in ihrem Beutezuge geföhrt.

Die Hähne sahen locker. Nicht nur die unferen. Sie können mich tothschlagen, aber noch heute bin ich außerstande zu sagen, von welcher Seite der erste Schuß fiel.

Soldat Tolstoi

Eine russische Anekdote von Kurt Niehke
Vor einer der inneren Türen des Palastes Peters des Großen stand ein einfacher Soldat auf Wache.

Da näherten sich Schritte. Ein Adliger kam auf den Soldaten zu und wollte ihn beiseite schieben, um die bewachte Tür zu durchschreiten.

„Berzeihung“, sagte der Soldat, „aber Väterchen Zar hat mir befohlen, niemand durchzulassen.“

„Ich bin Fürst!“ donnerte aufgebracht der Besucher. „Und ich bin der Gemeine Tolstoi und tue, was man mir befohlen hat.“

Der Fürst erhob ohne weitere Antwort die Reitpeitsche und schlug dem Soldaten damit einen blutigen Streifen über das Gesicht.

Der Soldat Tolstoi biß die Zähne zusammen und sagte: „Ich werde trotzdem niemand zum Zaren lassen, denn der Zar hat es mir befohlen.“

Da öffnete sich hinter ihm die Tür. Der Soldat Tolstoi fuhr herum und salutierte; der Fürst neigte sich tief.

In der Türöffnung stand Peter, der Zar, und blinzelte: „Was gibt es hier? Was ist das für ein vermaldeiter Krach?“

Der Fürst erzählte, was geschehen war, und Peter hörte stumm zu.

Dann wandte er sich an den Soldaten: „Hör' zu! Du bist von diesem Kavaliere mißhandelt worden, weil Du meinen Befehl ausführen wolltest. Nimm meinen Stod!“

Der Soldat Tolstoi nahm den Stod und sah den Zaren fragend an.

„Nimm meinen Stod und schlage den Fürsten. Gib ihm damit einen kräftigen Hieb auf die Schulter. Räche Dich!“

Der Fürst erblickte und rief aus: „Unmöglich, Majestät, der Mann ist ja nur gemeiner Soldat.“

Lächelnd erwiderte der Zar: „Ich mache ihn hiermit zum Hauptmann.“

„Ich bin aber Leiboffizier Eurer Majestät.“ „So erkenne ich den Hauptmann zum Obersten der Kaiserlichen Garde.“

„Ich wage es, Eure Majestät daran zu erinnern, daß ich General bin“, beharrte der Fürst.

Der Zar aber lachte: „Gut. Ich kann einen General nicht von einem gemeinen Soldaten prügeln lassen. Auch nicht von einem Hauptmann. Auch nicht von einem Obersten der Kaiserlichen Garde. Was muß der Zar tun? Den Mann zum General machen. Gut. Ich mache den Mann hiermit zum General. Und nun, General, nimm meinen Stod und schlage den Fürsten damit. Du schlägst Deinesgleichen.“

Der Soldat Tolstoi packte den Stod des Zaren fester und verfehte dem Fürsten einen kräftigen Hieb auf die Schulter. — Der Zar lachte.

Am nächsten Tage erhielt der Soldat Tolstoi seine Ernennung zum General und Grafen zugestellt.

Einer seiner Nachkommen war der Graf Leo Tolstoi, der Weise von Jasnaja Poljana, dessen größte Sehnsucht es war, wieder zum einfachen Menschen zu werden, die gräßliche Würde abzuschütteln...

Ich halte es selbst gar nicht für ausgeschlossen, daß ich in Person im Kampf um das Leben zuerst meinen Revolver losgedrückt habe.



NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN

Regelmäßiger direkter Passagierdampferdienst nach

CANADA

Auskunft für Reisende und



Auswanderer

über Einreisebestimmungen, Fahrpläne u. Fahrpreise durch

NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN und seine sämtlichen in- und ausländischen Vertretungen in Nagold: Berg & Schmid, Marktstr. 204.

Ihr Schicksal 1930?

Was bringt Ihnen das Jahr 1930 in Bezug auf Beruf, Liebe, Reisen, Lotterie, Krankheiten etc.??

Einführungshalber senden wir Ihnen eine hochinteressante **Probekarte gratis**

gegen Angabe Ihres Geburtsdatums und einen beliebigen Unkostenbeitrag (Briefm.) Schreiben Sie sofort an **Universum-Verlag Abt. 4h, Berlin NW 7** Dankschreiben aus der ganzen Welt.



Bewährte Hilfe bei

Hämorrhoiden

Nehmen die weltbekannten Heilmittel **Warner Heumann's** seine „Hämorrhoidal-Salbe“ (Bestell-Nr. 35, Packung Mk. 3.—) wendet man bei äußeren, seine „Hämorrhoidal-Pflaster“ (Bestell-Nr. 36, Packung Mk. 4.50) bei inneren Hämorrhoiden an. Sie faden die Grundursachen zu beheben, also nicht nur vorübergehende Besserung zu schaffen. — Gleichzeitig ist eine Blutreinigungskur mit **Warner Heumann's** „Sulfamischen Wässern“ (mitl: Bestell-Nr. 12, Packung Mk. 3.—; Röhren: Bestell-Nr. 13, Packung Mk. 3.50) zu machen.

bei

Schmerzen aller Art

wie Kopf- und Zahnschmerzen, auch Grippe usw., **Warner Heumann's** „Anal-Zubletten“ (Bestell-Nr. 18, Packung Mk. 2.—), beseitigen die Schmerzen in den meisten Fällen mild und leicht, ohne dabei schädliche Nebenwirkungen auf andere Körperorgane wie Herz, Magen usw. zu zeigen. Besser wirken sie entzündungswidrig und lieberherabsetzend. — Gegen Zahnschmerzen nimmt man **Warner Heumann's** „Zahnzapfen“ (Bestell-Nr. 40, Fläschchen Mk. 0.50)

bei

Lungenleiden

Warner Heumann's „Lufol“ (Bestell-Nr. 67, Packung Mk. 4.50), löst den ähsten Schleim und heilt Entzündungen, wie die Erfahrung lehrt. Es wirkt gleichzeitig appetitanregend, um dem Körper durch reichliche Nahrungsaufnahme seine natürliche Widerstandskraft gegen Bakterien wiederzugeben. Zur Unterstützung der Wirkung trinkt man am besten noch außerdem **Warner Heumann's** „Trüb- und Lungentee“ (Bestell-Nr. 29, Packung Mk. 0.95).

bei

Gallen- und Leberleiden

Warner Heumann's „Gallen- und Leberwässern“ (Bestell-Nr. 44, Packung Mk. 5.50), fördern den Abfluss von Gallensteinen, verhindern deren Neubildung, indem sie die Gallen verflüssigen. Begleitererscheinungen des Leidens wie Übelkeit, Hautjucken, nervöse Erregbarkeit, werden — wie die Erfahrung lehrt — fast gelindert. Die Schmerzen werden erträglicher, Neubildung von Gallen und bessere Tätigkeit der Leber- und Gallenblase angeregt.

Zu haben in allen Apotheken.

Bestellen Sie bei **Warner Heumann's** Buchvertrieb von L. Heumann & Co., Ritzberg. Es gibt wertvolle Aufschlüsse über das Verhalten bei vielen Krankheiten und enthält alles Wissenswerte über sämtliche Heilmittel von

Pfarrer Heumann

Altensteig.



Zur Hausputzerei

empfehle mein Lager in:

- Parkettbohner von A. G. — ab
- Mops Moppolitur
- Möbelpolitur „Kwal“
- Fußbodenöler
- Kehrbesen
- Putzbürsten
- Fensterleder
- Bodenwische „Loba“
- Bodenbeize
- Flüssige Bodenwische „Lobalin“
- Stahlspäne
- Fußbodenlackfarbe
- Bodenöl
- Herd- und Ofenrohrlack schwarz und silber
- Putz- und Waschmittel alle gangbaren Marken

Karl Henssler senior Eisenhandlung beim neuen Postamt.

Reizende



Locken

ohne Brennschere.

Haare befeuchten mit meinem Kräuselwasser, nach 10 Min. die schönsten Locken u. Wellen. Haltbar, unschädlich. Flasche monatlang ausreichend. Mk. 2.50. Porto extra. Versandhaus **Frau E. Schoenle, Augsburg II/26., Stettenstr. 16.**

Oberamtsparkasse Nagold.

Vermögensaufstellung

auf 31. Dezember 1929.

Forderungen:		Verpflichtungen:	
	R.M. Pf.		R.M. Pf.
Kasse	14 237.01	Giroguthaben	341 207.10
Devisen, Sorten und Zinscheine	656.75	Spareinlagen:	
Girokredite	1 055 417.62	a) gewöhnliche	1 155 158.22
Württ. Girozentrale		b) fest angelegte	847 677.93
a) Depositen	100 000.—	Zuf.	2 002 836.15
b) Betriebskapital	26 500.—	Württ. Girozentrale laufendes Konto	44 943.55
Postcheckkonto	5 961.49	Anlehen	83 675.—
Bankguthaben	14 726.68	Allgemeine Rücklage	97 961.75
Wechsel	254 515.33	Sonderrücklagen	6 281.45
Wertpapiere	4 775.—		
Hypothekendarlehen	702 011.06		
Bürgschaftsdarlehen	130 641.96		
Faustpfanddarlehen	5 783.20		
Darlehen an öffentliche Körperschaften	321 075.—		
Gebäude	40 000.—		
Einrichtung	1.—		
	2 676 302.10		2 576 905.—
Aufwertung:		Aufwertung:	
Darlehen	199 053.21	Aufgewertete Spareinlagen	412 722.24
Forderungen an fremde Sparkassen	1 207.96	(Ursprünglich 488 000 R.M.)	
Wertpapiere	107 614.—	Härteausgleichsfonds	21 521.—
Kasse (noch aufzubringen)	26 970.97		
Zuf.	3 011 148.24	Zuf.	3 011 148.24

Jahresumfaß auf einer Hauptbuchseite R.M. 28 616 410.55 im Vorjahr R.M. 24 270 563.94 somit Zunahme R.M. 4 345 846.61

Nagold, den 5. April 1930

Oberamtspark- und Girokasse Nagold:

Ott Bulmer Steeb.

..... es ist ja so gut!

Persil

Kopfsalat und frisches Gemüse

empfiehlt **Heinrich Wals** Altensteig Karlsru. — Telefon 116.



Schwarzwald-Drogerie Löwen-Drogerie, Altensteig

2 tägiger Oster-Ausflug

mit modernem Aussichtsomnibus nach **Rothenburg a. d. Tauber Würzburg--Heidelberg** Fahrpreis Mk. 23.-- pro Person oder an den Rhein bis Bingen und mit dem Dampfer über **Assmanshausen nach Coblenz** Fahrpreis pro Person R.M. 26.--

Anmeldungen erbitten sofort **Benz & Koch, Nagold**

Meiner werthen Kundschaft von Altensteig und Umgebung zur Kenntnisnahme, daß ich von heute ab wieder die

Alleinvertretung der Fa. Carl Ludowici R.a.V. Falzriegelwerke in Sothgrim i. Pf.

selbst ausübe. Im Bedarfsfalle wende man sich wieder direkt an mich.

Hochachtungsvoll **Hugo Rau, Calw** Telefon Nr. 8.

Calw, den 1. April 1930.